

Siwa, die entfernte Oase



Nach 420 km Pistenfahrt ab Bahariya erreicht unsere kleine Gruppe die Oase Siwa. Eigentlich hatten wir vorgehabt, Siwa von der Weissen Wüste her über die Grosse Sandsee direkt anzusteuern. Aufgrund der heftigen Sandstürme rät uns der nördlich von Farafra gelegene Militärposten jedoch dringend davon ab, denn die Stürme würden nach Westen hin immer heftiger. Wir nehmen es gelassen, denn wir wissen, dass unsere «Ausweichroute», die direkte Verbindung zwischen Bahariya und Siwa, noch genügend Abenteuer bereithält, handelt es sich doch dabei nur um eine bessere Piste, die mit Asphalt übergossen wurde. Aufgrund ihrer rauhen Oberfläche (scharfkantige Steine!) werden die Reifen übermässig beansprucht, und es empfiehlt sich, mehrere Ersatzreifen mitzunehmen. Da inzwischen der Asphalt nahezu überall verloren gegangen ist, werden wir auf den langen Wellblechstreifen heftigst durchgeschüttelt und gerüttelt. Aber wir haben für die anspruchsvolle Strecke zwei Tage Zeit, und in gemächlichem Tempo wird die Wüstenfahrt zu einem eindrucklichen Erlebnis.

Am ersten Abend stellen wir unsere Zelte - noch immer bei stürmischem Wind - in einem Canyon auf, dessen Boden über und über mit Muscheln, Schnecken und Nummuliten bedeckt ist. Es fällt schwer, sich vorzustellen, dass sich hier einst ein Meer erstreckte. Im Verlauf der Nacht lässt der Sturm nach, und am nächsten Morgen ist die Luft glasklar. Die Temperatur steigt merklich an und das strahlende Licht lädt zum Fotografieren ein. Die zweite Nacht auf dem Weg nach Siwa verbringen wir am Rande der Grossen Sandsee. Nachdem die Zelte aufgeschlagen sind, erklimmen wir eine Düne und geniessen die unbeschreiblich schöne Sonnenuntergangsstimmung. Vor uns liegt die endlose Wüste mit Tausenden von Dünen - man hat wirklich das Gefühl, am Ufer eines riesigen Sees zu stehen, auf dessen Oberfläche sich goldbraune Wellen kräuseln.

Am folgenden Tag erreichen wir die Oase Siwa und sind vom Anblick überwältigt: tiefblaue Seen, weisse Kalksteinberge und ein Meer von Dattelpalmen, denen Siwa

die Bezeichnung «City of a Million Palm Trees» verdankt (Abb. 3). Wir logieren im «Safari Paradise» mitten im Palmenhain und freuen uns, diese abgelegene Oase Ägyptens zusammen mit einem «Spezialisten» kennenzulernen. Denn Klaus Peter Kuhlmann, der seit Jahren in Siwa gräbt, hat sich bereit erklärt, uns an seinem freien Tag zu den Sehenswürdigkeiten zu begleiten.

Schon auf dem ersten Spaziergang zum Marktplatz fällt uns auf, dass sich Siwa tatsächlich von den anderen Oasen unterscheidet. Wegen ihrer Abgeschlossenheit hat die Oase - im Gegensatz etwa zu Bahariya - ihren ursprünglichen Charme bewahren können. Der Grossteil der Bevölkerung sind Berber, die nach der arabischen Eroberung des Maghreb in die Wüste auswichen. Sie sprechen Siwisch, einen Dialekt, der der Tuaregsprache ähnelt. Arabisch ist in Siwa eigentlich eine Fremdsprache. Die Isolation Siwas, das rund 120 km von der libyschen Grenze entfernt liegt, und seine Abgeschlossenheit vom Niltal werden deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass früher der ganze Handel mit der Aussenwelt in der Hand von Beduinen lag, die mit ihren Kamelkarawanen für den Warenaustausch sorgten. Erst seit Asphaltstrassen Siwa mit der Küste und über Bahariya mit dem Niltal verbinden, findet ein reger Handel statt. Seither gibt es Waren und auch Nahrungsmittel, die früher völlig unbekannt waren und für die

Abb.3: Die Ruinen von Aghurmi in Siwa

in der Siwa-Sprache keine Worte existieren. Früher waren die Menschen in Siwa ausgesprochen misstrauisch gegenüber Fremden, heute sind sie herzlich-freundlich und zurückhaltend, fast ein bisschen scheu. Es ist wichtig, Touristen auf die Traditionen der Oase hinzuweisen, denn sie dringen hier in einen lange Zeit von der Welt abgeschlossenen Mikrokosmos ein. Umso wichtiger ist es, die lokalen Sitten zu respektieren. Alkohol ist beispielsweise in Siwa nicht erhältlich und sollte deshalb nicht (öffentlich) getrunken werden. Auch auf korrekte Kleidung sollten die Touristen unbedingt achten. In Siwa leben die Frauen noch heute weit zurückgezogener als im übrigen Ägypten. Eine verheiratete Frau geht – wenn überhaupt – nur völlig verschleiert aus dem Haus.

Über 300 Quellen und Tausende von Dattelpalmen

Siwa liegt in einer ca. 80 km langen Depression, die bis zu 26 m unter den Meeresspiegel reicht. Die Geologen vermuten, dass die Siwa- und die östlich davon anschliessende Qattara-Senke durch Erosion entstanden. Der ständig aus Norden wehende Wind habe das Gebiet «ausgeräumt» und den Sand in die Grosse Sandsee verfrachtet.

In Siwa ist Wasser im Überfluss vorhanden, das durch artesischen Druck von selbst aus der Erde quillt. Die ergiebigste von den über 300 Quellen liefert 50'000 Kubikmeter pro Tag. Chemische Untersuchungen ergaben, dass es sich um fossiles, ca. 30'000 Jahre altes Grundwasser handelt. Die Nähe zum Grundwasser hat auch eine Kehrseite: Durch die Lage der Oase unterhalb des Meeresspiegels können die Abwässer nirgends abfliessen. Sie sammeln sich in grossen, flachen Seen und verdunsten durch die Sonneneinstrahlung. Im Winter steigt ihr Wasserstand wegen der geringeren

Verdunstung an und die Bodenfeuchte führt zu starker Salzverkrustung der Böden. Dieser Kreislauf setzt voraus, dass nicht mehr Wasser gefördert wird als verbraucht werden und verdunsten kann. Sonst besteht die Gefahr, dass die Oase im eigenen Abwasser versinkt. Das bedeutet, dass v.a. Experimente mit der Fruchtlanderweiterung gut überlegt und geplant werden müssen. Trotz aller Warnungen werden jedoch immer wieder neue Quellen erschlossen.

Die 300'000 Dattelpalmen sind die wichtigste Erwerbsquelle der rund 20'000 Einwohner. Daneben werden Oliven, Feigen, Orangen und Weizen geerntet. Die Datteln von Siwa zählen zur Spitzenqualität, denn hier finden sie ideale Bedingungen: genug Wasser im Boden, ständig strahlende Sonne und trockene Luft fast das ganze Jahr hindurch. Neben den Früchten werden die Zweige des Dattelbaumes für Körbe, Matten, Zäune und als Brennmaterial genutzt; der Stamm wird beim Hausbau und zur Herstellung von Möbeln verwendet.

Das Orakel von Siwa

Die Oase Siwa weist Spuren von Besiedlung auf, die bis um 8000 v.Chr. zurückgehen. Die frühesten genau datierbaren Zeugnisse stammen jedoch aus der 26. Dynastie. Der Bau des berühmten Orakeltempels etwa erfolgte zur Zeit des Königs Amasis (570 – 526 v.Chr.). Das Orakel des Amun in Siwa genoss ab dem 6.Jh. v.Chr. in allen Mittelmeerländern grosses Ansehen, und seine Sprüche waren in der ganzen damaligen Welt bekannt. Ein Beispiel der Macht des Orakels ist das tragische Ende der Soldaten des persischen Königs Kambyses, der um 525 v.Chr. Ägypten erobert hatte. Antiken Quellen zufolge soll das Orakel von Siwa sich in einem Spruch gegen die regierenden Perser gewandt haben, worauf Kambyses seinem Heer befahl, den Amuntempel von Siwa zu zerstören. 50'000 Soldaten marschierten von Theben los und erreichten die Oase Kharga, von wo aus sie die Grosse Sandsee durchqueren wollten. Auf ihrem Weg durch die Wüste wurde die gesamte Armee jedoch von einem Sandsturm begraben und verschwand spurlos. Das Orakel hatte sich erfüllt, und Kambyses wurde wahnsinnig. Die nächsten historischen Schlagzeilen machte Alexander der Grosse, der Macht und Einfluss des Orakels geschickt nutzte und sich im Jahr 331 v.Chr. von den siwischen Priestern als Sohn des Gottes Amun bestätigen liess. In den antiken Überlieferungen wird als Motiv der Wüstenreise des makedonischen Königs «Sehnsucht» genannt. Klaus P. Kuhlmann, der seit Jahren die Ausgrabungen in Siwa leitet, hat jedoch eine andere Erklärung vorgelegt: Der Zug nach Siwa war ein politisches Meisterstück, unterstützt von bestechlichen Oasenpriestern, die dem Feldherrn aus der Klemme halfen. Denn dieser musste unbedingt die Ägypter auf seiner Seite wissen, befand er sich doch schon

mit der Grossmacht Persien auf Kriegsfuss. Und da die konservativen Priester von Theben dem «dahergelaufenen Barbaren» (Klaus P. Kuhlmann) die Inthronisierung als Pharao verweigerten, ergab sich eine verzwickte Lage: Der neue Landesherr herrschte ohne Legitimation. In dieser Situation verfiel der Makedone auf eine List. Auch in Siwa, das fernab des Niltales lag, stand ein Abbild Amuns. Die Priester dort waren zur Prozedur bereit und liessen den Fremden vor, so dass Alexander mit einem Krönungstrick Pharao wurde. Allerdings kennen wir die genauen Fragen, die er dem Orakel gestellt hat, nicht.



Abb.4: Die Stadt Shali (links) und der Gebel Mawta (rechts) um 1820 (Zeichnung von Von Minutoli)

Obschon das Orakel von Siwa weitherum bekannt war, wird im Niltal selbst die Oase erst in ptolemäischer Zeit in einer Inschrift des Tempels von Edfu genannt. Aus dem Schweigen der Quellen spricht weitgehendes Desinteresse an einer vom Niltal nach Innenlibyen reichenden Handelsachse. Offenbar war es für die ägyptischen Pharaonen nicht wichtig, Siwa zu kolonisieren. Auch scheint von den Libyern keine ernsthafte militärische Bedrohung ausgegangen zu sein, so dass keine Notwendigkeit bestand, Siwa zu einer Grenzfestung auszubauen. Siwa war wohl in den Augen der alten Ägypter ein verlorener Posten am Rande der Welt. Auch wissen wir von keinem Pharao, der die Oase bzw. das Orakel je aufgesucht hat.

Die malerischen Ruinen von Shali

In späterer Zeit fiel die Oase in Vergessenheit und wurde wohl sogar verlassen. Als sie wieder besiedelt wurde, kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Sippen im Ost- und Westteil der Oase. Die Häuser wurden daher auf einer Hügelkuppe eng zusammengebaut und mit hohen Festungsmauern umgeben (Abb.4). Da diese Mauern nicht mehr erweitert wurden, zählten die Gebäude des Ortes Shali (Alt-Siwa) bis zu acht Stockwerke, und die Gassen waren eng und nahezu lichtlos. Erst als die Zeiten wieder sicherer wurden und 1926 ein Dauerregen viele Mauern von Shali einstürzen liess, wurde die Burg verlassen. Die eindrucksvollen Ruinen von Shali ragen heute malerisch gen Himmel, und ein Rundgang durch die pittoreske Altstadt mit Blick auf die Palmenhaine der Umgebung gehört zu den Höhepunkten des Aufenthaltes in Siwa.

Die Senussi-Sekte

Mitte des 19. Jahrhunderts gründete Ali el-Senussi eine Bewegung, die den westlichen Einfluss und die lockeren Sitten zurückdrängen und im Maghreb den Islam auf seine strengen Grundelemente zurückführen sollte. Dem Sohn des Senussi gelang es, die Beduinen zu vereinigen und damit die Nordsahara zu beherrschen. Während dieser Zeit gehörte Siwa zu den wichtigsten Stützpunkten dieser Sekte.

Später geriet sie zwischen die Fronten der europäischen Grossmächte und wurde von den Franzosen und Engländern bekämpft und schliesslich in den 30er Jahren des letzten Jhs. von den Italienern vernichtend geschlagen. Gewisse Auswirkungen jener Bewegung haben sich in Siwa jedoch bis heute erhalten, etwa das strenge Alkoholverbot.

Im 2. Weltkrieg wurde die Oase von den Italienern bombardiert und für vier Monate besetzt. Während dieser Zeit besuchte auch Feldmarschall Rommel Siwa, wie die Bezeichnung «Rommels Garden» bezeugt, und erhielt von den Einheimischen ein Palmenherz vorgesetzt.

Die antiken Sehenswürdigkeiten

Das Ammoneion von Siwa



Abb.5: Der Orakeltempel des Amun von Siwa

Auf einem steil aufragenden Hügel erhebt sich der berühmte Orakeltempel des Amun, der den höchsten Platz des Hügel-

plateaus einnimmt (Abb.5). Westlich neben dem Tempel lagen die Palastanlagen der Oasenkönige, denn Siwa war die Residenz ägyptisierter libyscher Fürsten. Heute breiten sich über den ganzen Tempelberg die Ruinen der späteren Siedlung Aghurmi aus. Sie sind zwar ebenso pittoresk anzusehen wie diejenigen von Shali, bedeuten aber für den Archäologen Klaus P. Kuhlmann eher ein Ärgernis. Wie die Altstadt Shali stehen sie unter Denkmalschutz und verhindern, dass auf dem ganzen Hügelareal Grabungen vorgenommen werden können.

Die Bedeutung des Tempels liegt weniger in seiner Architektur als in Kult, Geschichte und seiner Atmosphäre. Wahrscheinlich waren es die thebanischen Amun-Priester des Neuen Reiches, die hier eine Ausenstation ihres Gottes bauten. Der heute noch erhaltene Bau wurde jedoch erst um 570 v.Chr unter dem König Amasis errichtet, der auch in den übrigen Oasen der Westwüste zahlreiche Tempel bauen liess. Trotz seiner ägyptischen Grundzüge ist Kuhlmann überzeugt, dass der Bau von griechischen Handwerkern aus der Kyrenaika im benachbarten Libyen hergestellt wurde. Das Tempelhaus ist 15 x 51,6 m gross und folgt ägyptischen Vorbildern mit einem offenen Vorhof, auf den zwei

gedeckte Hallen und das Sanktuar mit dem Abbild des Amun folgen. Neben dem Sanktuar schliesst sich ein Saal an, in dem möglicherweise die Orakel verkündet wurden. Diese wurden nach ägyptischer Tradition schriftlich (oder bei Prozessionen durch die Bewegungen der Götterbarke) erteilt. Um nun die Anfragen der Orakelbesucher zu belauschen und passende Antworten vorzubereiten, war über dem Sanktuar ein über einen Geheimgang zugängliches Versteck angebracht.

Andächtig lauscht unsere Gruppe im sog. Verkündigungsraum den spannenden Ausführungen von Kuhlmann. Genau hier, wo wir jetzt stehen, meint dieser, habe Alexander der Grosse die Botschaft Amuns erhalten: «Sei gegrüsst, Sohn, und nimm diese Anrede als auch vom Gotte stammend». Wir nicken alle ehrfürchtig.

Wenige hundert Meter südlich des Orakeltempels liegen inmitten eines Palmenhains die Ruinen eines zweiten Bauwerkes, das Umm Ubayda genannt wird. Leider sind die Überreste dieses in der 30. Dynastie errichteten Tempels heute nur noch spärlich. Das gut erhaltene Mauerwerk wurde nämlich 1896 auf Befehl des lokalen Gouverneurs mit Dynamit gesprengt und zum Bau der Polizeistation und der Moschee verwendet. Erhalten hat sich eine Mauer mit einer Götterprozession und der Darstellung eines libyschen Fürsten von Siwa. Der Tempel von Umm Ubayda war wohl durch eine Prozessionsstrasse mit dem Orakeltempel verbunden.

Der Berg der Toten

(Gebel Mawta)

Etwas westlich des Amuntempels liegt der Berg der Toten. Er diente in pharaonischer Zeit als Nekropole (und während des 2. Weltkriegs zeitweise als Luftschutzbunker). Die meisten Reliefs sind stark zerstört; in einigen Gräbern hat sich aber die Dekoration erhalten. Das Grab des Si-Amun beispielsweise kann ohne weiteres zu den schönsten Ägyptens gezählt werden. Eindrucksvoll sind nicht nur die noch leuchtenden Farben und die vielen, fein gemalten Details, sondern auch die Szenen, die viel Lokalkolorit enthalten und teilweise in der ägyptischen Kunst einzigartige Motive zeigen.

Während wir unseren Blick vom Berg der Toten über die Seen und Palmenhaine gleiten lassen und in der Ferne die Dünen der Grossen Sandsee in der Sonne glitzern, ertönt die Stimme des Muezzin, und für einen Augenblick wähen wir uns wirklich am Rande der bewohnten Welt.